

Expertinnen und Experten im Gespräch



Anwesend waren von links nach rechts:

Prof. Dr. habil. Birgit Reime	Hochschule Furtwangen University
Dr. Miriam Freudenberger	Allianz für Beteiligung Baden-Württemberg
Matthias Faß	Dorfberater der Verbandsgemeinde Saarburg-Kell
Maria Brandt	Programmbüro des GKV-Bündnisses für Gesundheit Rheinland-Pfalz (RLP)
Dr. rer. pol. Dominik Röding	Medizinische Hochschule Hannover
Karl- Heinz Schlifter	Bürgermeister der Ortsgemeinde Gillenfeld
Rainer Steen	Moderator

Die Referentinnen Frau Kottenkamp, Fr. Tonk von peb (Plattform Ernährung und Bewegung e.V.) mussten früher die Rückreise antreten und konnten nicht an der Expertenrunde teilnehmen.

Welche Eindrücke seine Podiumsgäste vom Fachtag hatten, mit dieser Frage startete Moderator Rainer Steen die abschließende Diskussionsrunde, zu der sich sechs Gäste eingefunden hatten, darunter Birgit Reime, Professorin an der Hochschule Furtwangen. Die Gesundheitswissenschaftlerin fand gleich lobende Worte für den Fachtag. Interessant fand sie den Austausch mit den verschiedenen Fachleuten. Denn: Durch diese intersektorale Vernetzung bestehe die Möglichkeit, gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Besonders aufgefallen war ihr die gute Vernetzung in Rheinland-Pfalz: Im Vergleich zu einigen anderen Bundesländern, so der Eindruck von Birgit Reime, gebe es hier scheinbar kurze Dienstwege.

Miriam Freudenberger, Geschäftsführerin der Allianz für Beteiligung Baden-Württemberg und ausgewiesene Netzwerkerin, sah an diesem Punkt Parallelen zu ihrem Bundesland: Auch dort finde ein starker Austausch zwischen den Akteuren statt. Sie sah allerdings Unterschiede in der Struktur. Auch sei der subjektive Dorfbegriff bezogen auf die Einwohnerzahl in den beiden Bundesländern unterschiedlich. Wie schon Birgit Reime betonte auch sie, wie bereichernd sie den unterschiedlichen fachlichen Hintergrund aller Anwesenden fand.

Das sah Martin Faß, Dorfberater der Verbandsgemeinde Saarburg-Kell, nicht anders. Lebhaftige Diskussionen und ein guter Austausch – das war sein Fazit. Der Soziologe plädierte auch dafür, weiterhin über verschiedenartige Beteiligungswege nachzudenken. Das Saarburger Modell sei zwar auf alle Kommunen anwendbar, aber nicht die einzige Lösung, es gäbe viele gute Ansätze. Damit eine Bürgerbeteiligung gelingen könne, brauche es auf jeden Fall verschiedene Akteure, klare Zugangswege und eine definierte Zielgruppe.

Zielgruppen zu definieren, das hielt auch Maria Brandt vom Programmbüro des GKV-Bündnisses für Gesundheit RLP für wichtig. Sie stellte das Förderprogramm des GKV-Bündnisses vor, das unter anderem auf zielgruppenspezifische Maßnahmen in den Kommunen abzielt.

Den anhaltenden Versuch, Gelingensfaktoren und Barrieren der Gesundheitsförderung empirisch darzulegen, fand Dominik Röding besonders wichtig. Neu und interessant war für den Wissenschaftler von der Medizinischen Hochschule Hannover der Begriff und Ansatz des Dorfberaters bzw. Dorfentwicklers.

Überraschungen gab es auch für Karl-Heinz Schlifter, Bürgermeister der Ortsgemeinde Gillenfeld: Er freute sich, dass sich schon so viele Menschen auf den Weg gemacht haben, Gesundheitsförderung und Dorfentwicklung anzugehen. Er bedankte sich für den wissenschaftlichen Einblick, den er durch die Fachvorträge bekommen habe. Die ganzheitliche Betrachtungsweise der Zielgruppe war ihm dabei besonders wichtig. Denn alle, so der Kommunalpolitiker, müssten ins Boot geholt werden: Von den Kindern und Jugendlichen bis hin zu den Seniorinnen und Senioren sollten alle von den Angeboten erreicht werden. Für ihn gehe es nun darum, die Probleme, die die Gesundheitsförderung im ländlichen Raum betreffen, anzupacken.

In der zweiten Podiumsrunde ging es um den Bedarf an Verbesserungen. Moderator Steen bat die Runde, dabei auch Wünsche für die Zukunft zu formulieren.

Birgit Reime sah die Notwendigkeit, Gesundheitsfachberufe zu professionalisieren. Nur dadurch könnten bestehende Ressourcen nachhaltig genutzt werden. Sie gab dabei der Ausbildung professioneller Kräfte z.B. in der Pflege einen Vorrang vor dem Ehrenamt. So oder so: „Humanressourcen“ zu fördern hielt sie für wichtiger als jedem ein Tablet in die Hand zu drücken.

Bürgerbeteiligung von „oben“ weiter zu unterstützen – dies wünschte sich Miriam Freudenberger für die Zukunft. Die Bereitschaft der Bürger, sich zu beteiligen, könne gesteigert werden, wenn es sie persönlich betreffe.

Matthias Faß setzte einen anderen Schwerpunkt. Er mahnte die fehlende Digitalisierung der Dörfer an, aktuell würde dafür noch nicht einmal ein Bruchteil der bestehenden Möglichkeiten genutzt. Doch auch im Dorf würden die Distanzen größer, das könne durch eine optimale Digitalisierung korrigiert werden. Das Dorf, so hoffte der Dorfberater, würde für die Menschen dann auch attraktiv bleiben – schon, weil sie besser miteinbezogen werden könnten.

Maria Brandt sah Handlungsbedarf bei den Kommunen. Sie nahm Rheinland-Pfalz im Bereich der Vernetzung zwar als sehr gut aufgestellt war. Trotzdem wünschte sie sich mehr Initiativen in den Gemeinden. Sie wünscht sich für die Zukunft, dass die 36 Antragsberechtigte Kommunen auch einen Antrag stellen und dadurch einige Projekte umgesetzt werden könnten.

Nicht nur die Kommunen sollten aktiver werden, auch ein Umdenken in der Wissenschaft ist nötig. Das meinte Dominik Röding: Es müsse häufiger summativ statt formativ evaluiert werden, um im Sinne von Wirksamkeit zu forschen. Welche Effekte werden durch welche Maßnahmen bewirkt? Diese Frage muss seiner Auffassung nach viel häufiger gestellt werden.

Wie schon Matthias Faß sprach auch Karl- Heinz Schliffter den Ausbau von Breitband in den Dörfern an. Der müsse dringend vorangetrieben werden. Damit schaffe man Möglichkeiten wie zum Beispiel Homeoffice, ein wichtiger Punkt für die Dorfentwicklung, denn damit könne

man Menschen im Dorf halten. Schlifter wünschte sich auch weiterhin eine gute Unterstützung der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz. Er forderte, dass es für gesundheitsfördernde Projekte eine gesetzliche Vorgabe geben solle. Gesundheitsförderung als Pflichtaufgabe für die Kommunen würde bewirken, dass in allen Gemeinden Projekte und Ziele umgesetzt werden könnten.

Alles in allem: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtages zeigten sich zufrieden mit dem Verlauf des Fachtages. Nun heißt es: Weiter zusammen ackern, Ideen säen und Gesundheit ernten.